



## AUTORIN



**Nora Reich**  
Junior Researcher im HWWI  
Tel: 040 - 34 05 76 - 672

## FAMILIENPOLITIK

### Kinderlosigkeit in Deutschland: Was macht Mann?

„Bildung blockiert Kinderwunsch“, „Akademikerinnen bleiben oft kinderlos“, „Westdeutsche Frauen immer häufiger kinderlos“ – so oder ähnlich lauten aktuelle Schlagzeilen. Grundlage dafür sind jüngst veröffentlichte Zahlen des Mikrozensus 2008, in dem erstmals jede Frau gefragt wurde, wie viele Kinder sie geboren hat. Das Ergebnis lautet: 21 % der 40- bis 44-jährigen Frauen haben keine Kinder zur Welt gebracht. Bei den zehn Jahre älteren Frauen betrug die Quote lediglich 16 % und bei den zwanzig Jahre älteren nur 12 %. Besonders hoch ist der Anteil bei Akademikerinnen. In der Altersgruppe zwischen 40 und 75 Jahren sind 26 % von ihnen kinderlos. Allgemein ist die Quote kinderloser Frauen in Westdeutschland höher als in Ostdeutschland.

Männer bleiben in dieser Diskussion außen vor. Auf die Frage, warum Männer im Mikrozensus nicht gefragt wurden, wie viele Kinder sie gezeugt haben, lautete die Antwort des Forschungsdatenzentrums, dass manche Männer hierüber keine Auskunft geben können. Daher wurde auf diese Frage verzichtet. Diese Begründung ist jedoch bei genauerer Betrachtung wenig überzeugend. Denn in Deutschland ist die Wahrscheinlichkeit, nicht die Anzahl der gezeugten Kinder zu wissen, relativ gering. Nach § 1592 BGB gilt derjenige als Vater eines Kindes, der zum Zeitpunkt der Geburt mit der Mutter verheiratet war, die Vaterschaft anerkannt hat oder dessen Vaterschaft gerichtlich festgestellt wurde. Es besteht zwar die Möglichkeit, dass innerhalb einer Ehe ein „Kuckuckskind“ geboren wird, und der Ehemann fälschlicherweise an-

nimmt, er sei der leibliche Vater des Kindes. Verlässliche Quellen zum Anteil dieser Kuckuckskinder bestehen meines Erachtens nicht, der Prozentsatz ist vermutlich aber verschwindend gering. Folglich müsste den meisten Männern in Deutschland bewusst sein, wie viele Kinder sie gezeugt haben.

Die Folge dieser geschlechtsspezifischen Ungleichbehandlung in repräsentativen Erhebungen wie dem Mikrozensus ist fatal. In den Medien wird derzeit munter ein Zusammenhang verbreitet, der in konservativen Kreisen schon früher gern die Runde machte. Die Ursache für den Bevölkerungsrückgang in Deutschland und die damit verbundenen weitreichenden Konsequenzen für Wirtschaft und Gesellschaft – Stichworte Rentensicherung und Fachkräftemangel – ist die wachsende Zahl kinderloser Frauen. Unterschlagen wird das Faktum, dass sich Frauen oftmals mehr Kinder wünschen als sie tatsächlich bekommen. Während jede Frau im Durchschnitt 1,37 Kinder bekommt, beträgt der durchschnittliche Kinderwunsch – je nach Datenquelle – etwa 1,75 Kinder.

**Dabei spielt in Umfragen zum Grund für die ungewollte Kinderlosigkeit der männliche Counterpart eine ausschlaggebende Rolle. Regelmäßig rangiert das Fehlen eines geeigneten Partners unter den erstgenannten Antworten der Frauen.**

Da nach mikroökonomischen Theorien die Zeitallokation einer Frau von Verhandlungen mit ihrem Partner abhängt, gilt derjenige Mann für sie als geeignet, welcher

ihre Vorstellungen bezüglich der Aufteilung von häuslichen Pflichten teilt. Denn selbst bei Vorhandensein von Kinderbetreuungsplätzen bleiben im Familienalltag zahlreiche Haushalts- und Elternaufgaben bestehen.

**Nach Peter McDonald, einem renommierten australischen Demografen, sind veraltete Rollenerwartungen an die Frau bezüglich dieser Aufgaben eine zentrale Ursache der Kinderlosigkeit von Frauen in vermeintlich modernen Ländern.**

Er stellt die beachtenswerte These auf, dass es im Lebensumfeld einer Frau zwei Ebenen der Gleichberechtigung gibt. Die erste Ebene bezieht sich auf das öffentliche Leben. Hier geht es beispielsweise um die Chancengleichheit beim Wahlrecht, der Ausbildung und der Berufswahl. Die zweite Ebene ist die Haushaltsebene. Sie bezieht sich auf die Verteilung der unbezahlten Arbeit, die innerhalb einer Familie anfällt, wie etwa die Kinderbetreuung und die Haushaltsarbeit. McDonald argumentiert, dass sich Frauen auf den Bereich konzentrieren, an dem sie gleichberechtigt teilhaben können. Er stellt dabei fest, dass sogar in sogenannten modernen Gesellschaften Frauen und Männer rechtlich zwar gleichgestellt sind, Frauen jedoch in Bezug auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung häufig mit einem traditionellen Rollenverständnis von Männern konfrontiert sind. Demnach würde die traditionelle Rollenhaltung vieler Südeuropäer im Vergleich zu dem höheren väterlichen Engagement vieler Skandinavier zur Erklärung der Diskrepanz zwischen den Fertilitätsraten dieser Regionen beitragen. Denn während Spanien, Italien und Griechenland mit einer Gesamtfertilitätsrate zwischen 1,35 und 1,41 diesbezüglich zu den Schlusslichtern in Westeuropa gehö-

ren, stehen Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden mit einem Wert zwischen 1,84 und 1,9 an der Spitze in diesem Vergleich.

Auch in Deutschland ist nach wie vor die Frau für die Erziehungs- und Haushaltsaufgaben zuständig, insbesondere wenn Kinder in der Familie sind. Wie eine Analyse auf Basis des Generations and Gender Survey zeigt, übernehmen Frauen den Löwenanteil der Hausarbeiten und Elternaufgaben, obschon sowohl Männer als auch Frauen in Haushalten mit einer gerechteren Aufteilung zufriedener sind. Zahlreiche Studien zeigen, dass die geschlechtsspezifische Aufteilung robust gegenüber den geleisteten Erwerbsarbeitsstunden jedes Partners ist. Dabei kann das Engagement des Vaters bei den Haushalts- und Erziehungsaufgaben die Wahrscheinlichkeit, ein Kind zu bekommen, positiv beeinflussen, wie Studien aus verschiedenen europäischen Ländern zeigen.

Als Erklärung für die geschlechtsspezifische Übernahme von Haushalts- und Erziehungsaufgaben weisen Ökonomen und Ökonomen oftmals auf die stärkere Präferenz von Frauen für Kinder beziehungsweise ihren höheren Nutzen von Kindern hin. Tatsächlich wünschen sich Männer in Deutschland im Durchschnitt weniger Kinder als Frauen, nämlich nur etwa 1,59 Kinder. Bei einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung im Jahre 2003 gab knapp jeder vierte Mann zwischen 20 und 39 Jahren (23 %) an, gar keine Kinder bekommen zu wollen. Bei den Frauen lag die Quote mit 15 % deutlich niedriger.

**Bemerkenswerterweise zeigen ältere Erhebungen, wie beispielsweise eine Querschnittsanalyse des Deutschen Instituts**

**für Wirtschaftsforschung mit Daten des sozio-ökonomischen Panels von 2001, dass in allen Altersgruppen bis 65 Jahre der Anteil Kinderloser bei den Männern weitaus höher ist als bei den Frauen. 56,7 % der Männer zwischen 30 und 34 Jahren sind kinderlos, hingegen 27,8 % der Frauen. In der Altersgruppe zwischen 40 und 44 Jahren sind Männer mit knapp 24 % doppelt so häufig kinderlos wie Frauen.**

Dieses Phänomen bleibt auch bei der Differenzierung nach Bildungsgruppen bestehen: Akademiker unter 45 Jahren sind häufiger kinderlos als Akademikerinnen (49,6 bzw. 45 %). Deutlich größer ist die Lücke bei Personen mit einem Hauptschulabschluss. Hier ist der Anteil Kinderloser bei den Männern doppelt so hoch wie bei den Frauen. Überdies schieben Männer die Elternschaft deutlich länger auf als Frauen. Dies ist insofern relevant, als dass eine späte Familiengründung die Wahrscheinlichkeit reduziert, weitere Kinder zu bekommen.

**Hier wird offensichtlich, dass im Kontext der Kinderlosigkeit von Frauen auch thematisiert werden muss, warum viele Männer keine Väter werden (wollen).**

Um familienpolitische Empfehlungen zu formulieren, muss demnach analysiert werden, warum Frauen und Männer, die sich Kinder wünschen, keine bekommen. Das setzt allerdings die Gleichbehandlung der Geschlechter in statistischen Erhebungen voraus. Erst dann können entsprechende Rahmenbedingungen an die Bedürfnisse potenzieller Mütter und Väter angepasst werden. Ob sich eine Person letztlich für ein oder mehrere Kinder oder auch für gar keins entscheidet, muss jedoch als eine ganz persönliche Entscheidung akzeptiert werden.